

Die fischförmige Öllampe des LVR-LandesMuseums im Test

Sebastian Ristow



1 Gefälschte fischförmige Öllampe im LVR-LandesMuseum Bonn (Typus Bonn), um 1900 angefertigt.

Jahrzehntelang befand sich eine als spätantik angesehene Öllampe im Depot des Landesmuseums, der schon immer der Geruch einer Fälschung anhaftete (Abb. 1). Der fischförmige Körper des Beleuchtungsgerätes ist naturalistisch gebildet und kommt einem Stör nahe. Besonderheiten sind das Kreuzzeichen auf einer Bauchseite, maskenhafte Gesichter, die sich in den Halsschuppen des Fisches verbergen, sowie ein kleiner Fisch, der von dem großen, dem Hauptkörper der Lampe, verschluckt wird. Der kleine Fisch bildet die Brennöffnung.

Nach mündlichen Berichten soll die Lampe zusammen mit Gefäßen in einem als römerzeitlich überlieferten Grab um das Jahr 1900 in Wesseling-Berzdorf aufgefunden worden sein. Zwei Ackerknechte hatten die Bestattung an heute nicht mehr bekannter Stelle auf einem Wesselingener Feld aufgepflügt. Nachdem sie den Ortspfarrer verständigt hatten, entschied dieser, das Grab wieder zu schließen und die Totenruhe nicht zu stören. Dennoch entnahmen die Knechte offensichtlich einige Gegenstände aus der Beisetzung. Die Gefäße wurden der mündlichen Überlieferung zufolge in der römischen Abteilung des Kölner Wallraf-Richartz-Museums gesichtet und in das zweite bis dritte Jahrhundert datiert. Die als besonders erkannte Lampe wurde als angeblicher Bestandteil des Grabes vom Kölner Museum um 1903/04 angekauft und 1936 an das Bonner Landesmuseum weiterveräußert, zusammen mit anderen Funden, die man für Fälschungen hielt. Solcherart qualifiziert wanderte die Tonlampe in Bonn ins Depot, bis sie 2006 zur Sonderausstellung „Von den Göttern zu Gott. Frühes Christentum im Rheinland“ wieder hervorgeholt wurde.

Da die Öllampe nicht aus einheimischem Ton besteht und eine Parallele im Museum Studium Franciscanum in Jerusalem

besitzt, lag die Einordnung als Werkstück aus der Levante nahe. Auf eine Fälschung verwiesen bei genauer Betrachtung des Fundes zunächst keine Anzeichen. Dennoch bestanden weiter Zweifel an der Echtheit des Stückes. Der Verfasser begann 2006, Kenntnisse über weitere mit Kreuz- und Christogramm verzierte fischförmige Öllampen zu sammeln. Sie werden im neuen Band der Bonner Jahrbücher mit allen wissenschaftlichen Belegen dem Fachpublikum vorgelegt (M. Buora u. S. Ristow, Tonlampen in Fischform aus frühchristlicher Zeit? Bd. 214, 2014, 229–241).

Bis heute sind fünfundzwanzig solche Stücke in verschiedenen europäischen Orten und, wie gesagt, ein weiteres in Palästina bekannt geworden, die fast alle gegen Ende des 19. oder im frühen 20. Jahrhundert auf dem Weg über den Kunstmarkt oder als Stiftungen in Sammlungen und Museen gelangt waren.

Die bekannt gewordenen Fischlampen befinden sich in Sammlungen von Jerusalem bis Sevilla und von London über Kopenhagen bis nach Neapel. Sie gehören zu drei Typen. Außer dem dreimal vertretenen Typus Bonn gibt es noch rundlichere und länglichere Lampenformen, die etwas kleiner ausgeführt sind (Abb. 2–3). Bis auf einzelne Exemplare zeigen alle Lampen auf der einen Seite ein gleicharmiges Kreuz und auf der anderen ein Christogramm. Die Besonderheit des verschluckten kleineren Fisches als Brennöffnung ist allen drei Lampentypen gemein. Dies gilt nicht für die maskenhaften Gesichter im Halsbereich, die nur bei den Stücken in Bonn, Jerusalem und von einem verschollenen Exemplar bekannt sind.

Fragt man nun nach der Herkunft der jeweiligen Lampen, so wird rasch deutlich, dass sie alle relativ kurz vor und nach dem Auftauchen des Bonner Exemplars angekauft oder



2, 3; Fischförmige Öllampe im Landesmuseum Mainz (Typus Temeschwar), neuzeitliche Produktion (o); Fischförmige Öllampe im Museum Troyes (Typus Trient), Herkunft unbekannt. Musée des beaux-arts et d'Arch. de Troyes (r).

gestiftet wurden. Einige Museen hegten sehr früh den Verdacht auf Fälschungen, ohne dies jedoch formal begründen zu können. Jedenfalls wurden keine Hinweise darauf publiziert. In der Folge gaben die Kunstsammlungen in Kopenhagen und Berlin solche Fischlampen wieder an den Kunsthändler beziehungsweise den Stifter zurück. Interessant ist, dass in diesen beiden Fällen das Rheinland als Kunsthandeldrehscheibe aufscheint. Das Berliner Stück ging an einen Stifter in Bad Godesberg zurück, das Kopenhagener an einen Kölner Kunsthändler in der Budengasse.

Auf die ursprüngliche Herkunft der Fischlampen aus dem Donaauraum weist ein bronzenes Exemplar aus Rumänien hin. Dieses kommt vielleicht als Vorbild für die Tonversion in Frage. Auch die Umgebung von Rom käme als Produktionszentrum von antikisierenden Andenken in Frage. In einer kurzen Notiz erwähnt Franz Joseph Dölger Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts, dass er eine solche Lampe in einem Geschäft nahe des Forum Romanum gesehen habe. Dölger war der maßgebliche christlich-archäologische Erforscher des Fischsymbols.

Zu einigen wenigen Lampen unserer Gruppe aus Sammlungsbeständen existieren Hinweise oder Angaben zu einem – meist sicher fiktiven – Ankaufsort. Bei einzelnen Stücken scheint im Nachhinein versucht worden zu sein, die Objekte sogar mit einer archäologischen Auffindungsgeschichte zu versehen. Dabei werden gelegentlich Fundorte in oder in der Nähe bedeutender römischer Siedlungen oder Friedhöfe genannt, zu denen auch der Acker zwischen Köln und Bonn gehört.

Im Jahr 2015 wurde anhand von Proben aus dem Bonner Stück eine Thermolumineszenzanalyse am Laboratory Ralf Kotalla in Haigerloch durchgeführt. Die Kosten wurden vom Verein für Orts- und Heimatkunde Wesseling übernommen. Nachdem das körnige Probenmaterial sedimentiert worden

war, konnte das Brennalter, also der Zeitpunkt der letzten Erhitzung der Keramikmasse über 500°C, bestimmt werden. Diese Altersbestimmung ergab eine Fertigung des Stückes von „unter 100 Jahren“.

Verschiedene im Ton enthaltene Mineralien, wie Quarz und Feldspat, speichern Energie aus der auf der Erde vorkommenden natürlichen radioaktiven Strahlung. Erhitzt man diese Substanzen, geben sie diese Energie wieder als Lichtimpulse ab. Das geschieht auch beim Brand der Keramik. Nach dem Brennen beginnen die Mineralien erneut mit der Speicherung der radioaktiven Isotope. Wird eine Probe aus dem zu prüfenden Gegenstand wiederum erhitzt, kann man die Lichtimpulse messen. Ihre Größe verhält sich entsprechend dem zeitlichen Abstand zwischen der Labormessung und dem Brennzeitpunkt.

Die Methode ist in so relativ jungen Zeiträumen wie hier nicht zur präzisen Altersbestimmung geeignet, da die Schwankungsbreite der Messergebnisse gegenüber der archäologischen Datierung zu groß ist. Sie kann aber herangezogen werden, um zu belegen, ob ein Objekt grundsätzlich „alt“ oder „neu“ ist. Ein Brennalter von einhundert Jahren zeigt an, dass gar kein „historisches“ Alter vorliegt, da die gemessene Energie der Probe in etwa der Energie entspricht, die auch bei einem heute hergestellten Ton gemessen würde. Es ergibt sich somit keine geschichtliche Alterskurve.

Die mit modernen Methoden durchgeführte Altersbestimmung hat bestätigt, was man schon vor einem Jahrhundert vermutete, aber formal nicht begründen und niederschreiben konnte oder wollte. Es wäre zu wünschen, auch die anderen heute bekannten Fischlampen entsprechend analysieren zu lassen, um deren Authentizität zu klären. Von besonderem wissenschaftlichen Interesse wäre die Altersbestimmung einer bronzenen Fischlampe aus Bukarest, weil sie möglicherweise das Vorbild für die tönernen Lampen war.